

Dann war im unteren Bereich noch ein Raum für das Sägemehl, das durch eine Öffnung beim Sägen automatisch nach unten fiel. Im oberen Bereich war der sich auf- und ab bewegende Sägebalken, der den auf einem Führungswagen angebrachten Baumstamm zu Brettern schnitt. In unmittelbarer Nähe zur Säge waren die aus dem Wald zur Säge gebrachten Baumstämme und die Ladenstöcke der geschnittenen Bretter, die dort trocknen und auf den Abnehmer warten konnten. Krispin selber, der beim Zuschneiden eines Brettes warten musste, bis das nächste Brett aus dem Stamm geschnitten werden konnte, verbrachte diese Zeit bei kleinen handwerklichen Tätigkeiten in einem düsteren Raum. Von dort aus überwachte er das Geschehen in der Säge. Faszinierend war allein schon die Inbetriebnahme der Säge. Das war ein kleines Kunststück. Nur Krispin kannte sich mit den Stangen und Hebeln aus.

An dem Tag, an dem wir unsere Heuarbeit zu machen hatten, war aber die Säge außer Betrieb. Das störte mich überhaupt nicht, und ich begann mich dort ein wenig umzuschauen. Da niemand da war, inspizierte ich alles etwas genauer und versuchte, da und dort ein wenig zu hantieren. Doch plötzlich hob sich der Sägebalken auf und ab, und der Baumwagen, der leer war, schob sich dadurch langsam von vorne nach hinten. Das wollte ich natürlich nicht und so versuchte ich die Säge wieder außer Betrieb zu setzen. Doch dies gelang mir nicht. – Total verstört und erschrocken verließ ich die von mir in Gang gesetzte Säge und ging unserem Feld zu. Immer wieder schaute ich zurück und sah wie der leere Baumwagen sich ins Freie schob. Wenn nicht bald jemand die Säge zum Stillstand bringt, wird wohl der auf das Sägeblatt zukommende Endbereich dieses Wagens durchgeschnitten! – In meiner Not ergingen Stoßgebete zum Himmel und das Versprechen, bei Abwendung dieses nahenden Unheils, alles von mir Ersparte in den Opferstock der Kirche zu geben. – Es dauerte nur einige Minuten, da ging Gott sei Dank mein Onkel Toni, der auch ein Feld in unmittelbarer Nähe hatte, an der Säge vorbei. Er sah, dass da etwas nicht mit rechten Dingen zuging. Er eilte in das Sägewerk und bald verstummte das Auf und Ab des Sägebalkens und ein unsagbar dankbares Gefühl überkam mich. – Nur meinem Bruder erzählte ich alles. Es hätte ja wirklich ganz ungut ausgehen können. Mein Versprechen, alles von mir Ersparte in den Opferstock zu geben, habe ich gehalten.

Holztransport auf andere Weise

Es war ein kalter und eisiger Winterabend, an dem uns ziemlich langweilig war und daher entschlossen wir uns, wieder einmal über die Berghöfe die Gasthäuser „Alpenrose“ oder „Enzian“ in Kaitanger zu besuchen. Auf dem Hinweg, unweit von den Schweighöfen, entdeckten wir gelagerte und gestapelte Baumstämme. Unweit davon war das zugefrorene Bachbett vom „Redlbach“. – Nun hatten wir die dumme Idee, einen solchen Baumstamm in

das Bachbett zu tragen und diesen so auf dem eisigen Weg ins Dorf zu schicken. – Viel Anstrengung brauchte es nicht, da wir doch viele waren und bald war das Bloch polternd auf dem Eis in Richtung Dorf unterwegs. – Kein Gedanke, was da passieren hätte können, wenn jemand unterwegs gewesen wäre. – Am nächsten Tag staunten die Bewohner vom „Kobl“, und rätselten wie wohl der Baum in die Nähe des damaligen Feuerwehrhauses gekommen sein mag.

Wintersport schon damals beachtlich

Mit der Gründung des WSV Jerzens, im Jahre 1931, durch den damaligen Volksschullehrer WÖRLE, sind durch Idealismus viele sportliche Aktivitäten entstanden. Nicht nur beim Rodeln und Skifahren wurden Wettkämpfe ausgetragen, sondern auch eine Sprungschanze im Gebiet des Kaitanger (Nähe vom heutigen Hotel „Astoria“) hat für begeisterte Zuschauer gesorgt. Dazu ein Auszug der Stadtchronik in Landeck (Zobl S 527) – Herr Achenrainer Ferdl erzählt darin noch eine Episode, die sich im Pitztal abgespielt hat: *„Die Jerzener hatten eine Schanze gebaut und zur Eröffnung Springer aus nah und fern eingeladen. Es kamen jedoch nur zwei, Achenrainer Ferdl und Huber Ernst. Auch die Musikkapelle spielte nicht auf.*

Das Publikum, das Eintritt gezahlt hatte, bestand auf die Eröffnung. So machten sich die zwei zum Sprungturm auf. Dieser war an einem Grat, der hinten sehr steil abfiel. Um Platz zum Umdrehen und Starten zu gewinnen, hatte man über den Grat hinaus Bäume gefällt, die beim Betreten wippten. Es gab kein Geländer. Das Umdrehen war gefährlicher als das Springen selbst. Nach einem Probesprung und zwei Durchgängen war das Publikum nicht zufrieden. Beide mussten den ganzen Nachmittag sich hinaufschinden, um in wenigen Sekunden wieder unten zu sein. Statt lebender Musik hatten die Pitztaler ein Grammophon mit einem großen Trichter aufgestellt, der gängige Schlager, wie „O Donna Clara“ spielte, während die Landecker in der Luft schwebten. Insgesamt waren ca. 400 Leute versammelt, die die beiden Helden später im Gasthaus von der Nähe sehen wollten. Der Bürgermeister hielt eine Ansprache und überreichte den beiden einen versilberten Schi mit Gravur als Geschenk. Nach reichlicher Bewirtung ging der anstrengende Tag für die beiden Schispringer zu Ende“ – soweit die Erinnerungen vom Skispringer aus Landeck.

In diesem Zusammenhang darf wohl der Name Lambert Grutsch erwähnt werden, welcher sich um diese Sportart sehr bemüht hat. Öfters musste der Arzt Dr. Angermair, seine Schulter wieder ins Lot bringen, die er sich durch Stürze beim Springen ausgerenkt hat. – Für den Schanzenbau selbst hat der Sportler mit Kollegen aus Jerzens keine Mühe gescheut.

In der Zeit nach dem 2. Weltkrieg war es wohl etwas mühsam den Wintersport wieder zu beleben. In Erinnerung sind Skirennen in den 50-iger Jahren, deren Start beim „Hauer“ oder beim Hochzeigerhaus war. Ein entsprechender Fußmarsch war notwendig, um an den jeweiligen Start zu kommen. – Der Zieleinlauf war in der Nähe des damaligen Schul- und Gemeindehauses in der Außergasse. Eine große Lautsprecherbox in einem geöffneten Fenster beim Aufgang in die Gemeindeganzlei und in die Lehrerwohnung, machte mit Musik und Durchsagen das sportliche Ereignis interessant. Genau aufeinander abgestimmte Taschenuhren am Start und Ziel, mit vorher vereinbarter Fixstartzeit, machten einen fairen Wettkampf möglich.



Wintersportverein Jerzens in den 1930 Jahren

Als im Jahr 1960, über die damals neugegründete KLJ (Kath.Landjugend), mit tatkräftiger Hilfe erwachsener Männer, das Hochzeigerkreuz errichtet wurde, war in den Folgejahren das Hochzeigerskirennen jeweils ein Großereignis. – Unter den vielen Helfern darf wohl auf den Namen des späteren Bürgermeisters und Ehrenbürger Walter Schöpf hingewiesen werden, der eine große Hilfe und Stütze dieser Aktion war (im Zuge dieser Neuerrichtung wurde das bis dort befindliche Kreuz vom Hochzeiger, gleichzeitig am Sechszeiger aufgestellt). – Der Tagessieger bekam eine von der Firma Pichl in Innsbruck eigens angefertigte Miniaturdarstellung dieses Kreuzes als Anerkennung für die sportliche Leistung.

Für die damaligen Verhältnisse waren die Vorbereitungen des WSV Jerzens für diesen Wettkampf enorm. Man musste Viele namentlich erwähnen, wobei sicher dann noch die Gefahr bestünde, jemanden zu vergessen. Jung und Alt waren ansprechbar für jegliche anfallende Arbeit, um dieses sportliche „Großereignis“ durchführen zu können. Vieles an Organisation wurde in der Gemeindekanzlei und von zahlreichen Idealisten abgewickelt. Die Stoppuhren hatten einen präzisen genauen Betreuer in der Außergasse. Die Zimmervermieter kümmerten sich um die auswärtigen Rennläufer. Für die Siegerehrung wurde in der Liss eine Tribüne aufgebaut und die Tiroler Fahne gehisst. Fanfarenbläser übten entsprechend, um der Veranstaltung am Schluss noch einen würdigen Rahmen zu geben. Geschätzte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wurden für den Ehrenschatz der Veranstaltung gewonnen. Im Gasthof „Lamm“ wurden am Vorabend die Startnummern verlost und die Reihenfolge mit deren Namen auf Matrizen geschrieben, welche in den ersten Jahren des Skirennens im Dekanalamt in Imst vervielfältigt wurden, da dieser Apparat in der Gemeinde noch nicht vorhanden war (*als Dekanatsjugendführer hatte ich damals Zugang zu diesen Gerätschaften im Widum Imst*). Großartig war die Begeisterung, der Zusammenhalt und der Ruf dieser Veranstaltung im nahen und fernen Umkreis.

Was den WSV Jerzens besonders ausgezeichnet hat, war eine eigene Lautsprecheranlage, die beim Rennen selbst und bei der Siegerehrung zum Einsatz kam. – Diese Anlage war übrigens mit unseren Betreuern, davon wohl zu erwähnen Detlef Schmid, besser bekannt unter Bimbo, auch auswärts begehrt und gerne für eine entsprechende Abgeltung zu mieten. - Durch die Gründung der Pitztaler Erschließungsgesellschaft, war es dann ab 1967 nicht mehr notwendig, die Rennläufer mittels eines Unimogs ins Startgebiet zu bringen, denn dies besorgte dann schon der neu erbaute Sessellift. Auch hatte sich die Zeitnehmung den Neuerungen der Zeit angepasst und Verbesserungen in der Elektronik und im Funk kamen zum Einsatz ...

Gedanken noch zur Lautsprecheranlage: Einmal in der Hl. Nacht saßen die Turmbläser beim warmen Ofen in einer Schulklasse und die weihnachtlichen Weisen waren über den Lautsprecher am Giebel des Schulhauses zu hören. Die Kirchgänger fanden dies aber nicht originell und nicht romantisch ...

DORFLEBEN und KULTUR

Ein war ein schöner Brauch, sich am Neujahrstag ein „Gutes Neues Jahr“ zu wünschen und Anlass um 1990, in einem Gasthof im Dorf einzukehren. Eine alte Frau, die half den Berg an Essgeschirr wegzuräumen, freute sich auch über meinen Besuch. „Du weißt schon“, sagte sie zu mir, „auch ich war zugeteilt, während des Krieges auf euch Buben zu schauen“. Da dies für mich aber neu war, verneinte ich, darüber etwas zu wissen. „Deine Mama hat doch sicher etwas davon erzählt“. – Nun wusste ich wohl über diesen Sachverhalt, aber nicht wieso und weshalb. Die Frau war zu sehr mit ihrer Arbeit beschäftigt und erzählte mir nicht, wie es zu dieser Aufsicht über uns Kinder kam. Irgendwie hatte ich auch das Gefühl, dass ihr das Säubern des Geschirrs eine willkommene Gelegenheit war, nicht weiter darüber sprechen zu müssen.

In mir wurde jedoch die Neugierde geweckt und ich begann zu recherchieren, was da wohl gewesen sein durfte. Immer mehr versuchte ich im Gespräch mit älteren Leuten auf die Kriegszeit hinzulenken und bemerkte, dass es doch damals Dorfgespräch gewesen sein musste, warum unsere Mutter eine zeitlang nicht bei uns sein konnte. So langsam fügten sich die Aussagen zu einem Mosaik zusammen und ich darf zur Ehre und geschätzten Hochachtung unserer lieben Mutter über diese dunkle Geschichte berichten:

Es muss jedenfalls nach 1941 (meinem Geburtsjahr) gewesen sein und die Versorgung der Bevölkerung aus unserer „Gemischtwarenhandlung“ hatte über Lebensmittelmarken zu erfolgen. Eine Ausgabeliste kam über eine Behörde zu unserer Mutter, die neben der Landwirtschaft, Familie (Vater war im Krieg), sich auch um das Geschäft zu kümmern hatte. – Leider waren die Zahlen in dieser Liste nicht deutlich zu entziffern, da es sich entweder um eine schlechte Durchschrift mit Blaupapier gehandelt hat, oder es waren beim Original die Ziffern der damaligen Schreibmaschine - wie 0,5,6,8,9, in den Vertiefungen nicht gereinigt und somit nicht klar zu erkennen.

Mutter war sich nicht im Klaren und ging um jede Unsicherheit auszuschließen zum damaligen Bürgermeister in die Gemeindeganzlei, um Klarheit in dieser Sache zu bekommen. Dieser äußerte sich so, dass man eine bestimmte Ziffer nach zwei Seiten auslegen könne und es der Mutter überlassen sei, wie sie nun entscheidet. Es hat sich um eine kinderreiche Familie gehandelt und Mutter entschied sich zum Wohle dieser Familie und legte den Wert der Lebensmittel nach der höheren Ziffer aus ...

Mutter machte den Gang in die Gemeinde wohl deswegen, da sie wusste, welche Strömungen und Kräfte in der damaligen „schiachen“ Zeit im Dorf herrschten und wollte sich nur Sicherheit holen. – Doch sie wurde eines Besseren belehrt. Denn nach kurzer Zeit wurde unsere Mutter abgeholt und sie hatte sich in Imst über dieses „Vergehen“ zu verantworten. Drei Wochen, so wurde uns erzählt, musste sie im Arrest in Imst verbringen. Während dieser Zeit, waren junge Frauen aus Jerzens zugeteilt, für uns Kinder zu sorgen ...

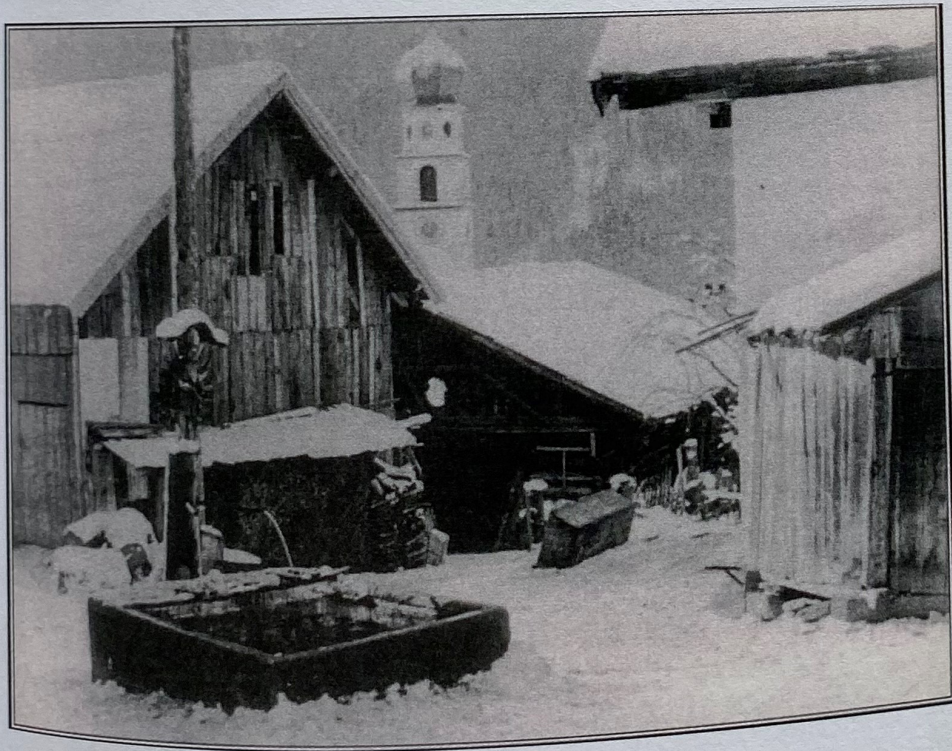
Im Haus verblieb damals noch der betagte Großvater, der so schlecht und recht das Geschäft und die Landwirtschaft versorgte. – Heute, nachdem unsere Mutter schon viele Jahrzehnte nicht mehr unter uns ist, fragen wir uns, warum nie über diese Zeit etwas erzählt wurde. Wir können uns dies nur so erklären, dass über vieles, was damals geschah, nicht mehr gesprochen wurde, um sich innerlich nicht zu sehr aufzuwühlen. – So war und ist es wohl auch bei den Männern, die in den Krieg gezogen sind und unsagbares Leid mit ansehen mussten und wussten, dass zuhause Frau und Kinder um sie bangten.

In großer Dankbarkeit auf unsere Mutter zurückblickend, ist wohl der Gedanke an die seelischen Schmerzen, die sie in den Tagen und Nächten, die sie *unschuldig* in Imst verbringen musste, geplagt haben mögen. – Der Mann im Krieg, sie selbst weit weg von den Kindern, von dem Geschäft und der Landwirtschaft. Mit keinem Menschen konnte sie über das Unrecht reden, das ihr widerfahren war.

Es ist gut zu wissen, dass es auch in ihrem Leben Sonnenstunden gegeben hat, über die ich durch Zufall aus einem Gespräch mit dem hochbetagten Hans Reheis berichten kann: *Es war zu Beginn des zweiten Weltkrieges, er und sein Freund Hermann Lederle, beide aus der Außergasse, waren noch nicht zum Militär eingezogen. Kurz vor Weihnachten war der Heuvorrat für unser Vieh im Stall nicht mehr groß. Da unser Vater im Krieg war, musste sich Mutter auch um diese Dinge kümmern und ließ die zwei von der Außergasse bitten, das Heu vom „Stuale“ zu holen. Dies taten sie gerne, zumal sie wussten, dass sie bei unserer Mutter bestens gepflegt wurden, da durch das vorhandene Geschäft, doch eine etwas bessere Verpflegung zur Verfügung stand. Beide mussten sich schon zum Frühstück in unserem Elternhaus einfinden, bevor sie mit Schlitten und entsprechender Ausrüstung, sich im Schnee auf dem Weg zum „Stuale“ machten. – Den ganzen Tag über waren sie mit der Heubringung ins Dorf beschäftigt. Am Abend gab es dann noch eine gute „Marend“ in der Küche unserer Mutter. Diese war froh über den gefüllten Heustadel, aber doch etwas gedrückt in der Stimmung, ohne unseren Vater, Weihnachten verbringen zu müssen. – Diese schlägt jedoch plötzlich in Freude um, als ein Klopfzeichen an der Küchentüre zu hören war und beim Öffnen der Türe, sie unseren Vater in die Arme schließen konnte. Er hatte über Weihnachten Urlaub bekommen und sorgte somit für das schönste „Christkindl“ das unsere liebe Mutter sich wünschen konnte ...*

Der DORFBRUNNEN und sein Schicksal

Vieles hätte er können erzählen, unser mächtiger Wasserspender in der Mitte des Dorfes. Ausgestattet war er mit einem großen Becken, das ständig gefüllt war, und einem kleinen Becken, welches nur ab und zu in Verwendung war. Gespeist von einer primitiven Leitung aus Holzrohren, teils oberhalb, teils ein wenig in der Erde vergraben. Die Quelle war unweit hinter dem ersten Bildstock am Weg zur Bichlkapelle. Eine Anzapfstelle gab es im Bereich vom „Oberplatzle“, die aus einem in das Holzrohr gebohrten Querloches bestand, welches mit einem Holzpropfen geöffnet und wieder verschlossen werden konnte. So war es möglich, dass auch im dortigen Bereich, in die Häuser und Ställe, das lebensnotwendige Wasser für Mensch und Vieh gebracht werden konnte. Vor der ersten Wasserentnahme war im Bereich der „Rieset“ (das war ungefähr beim heutigen Aufgang zur Bichlkapelle im Bereich der Hochzeigerstraße), ein sogenanntes „Wasserschloss“. Das bestand aus einem primitiven versperrbaren Holzkasten, in welchen das Wasser hineinfließen konnte. Hat sich nun irgendein wie immer gearteter „Fremdkörper“ bis zu dieser Stelle im Rohr befunden, so blieb er in diesem kleinen Reservoir liegen. Für den Weiterlauf musste das Wasser erst ein Sieb im Ausgang dieses kleinen Behälters passieren, welcher ab und zu gereinigt wurde.



Der Dorfbrunnen in seiner ursprünglichen Größe

Das Ziel dieser Wasserleitung war jedoch der Dorfbrunnen, dominierend am Platz zwischen Gasthof „Lamm“ und dem kleinen Laden Reinstadler, gleichsam als Wegweiser in die Mühlleite, ins „Klösterle“, in die Außergasse und ins „Oberplatzle“. Im hinteren Bereich der mächtigen Brunnensäule hatten die im Gefälle des Dorfbrunnens, unterhalb liegenden Bauern, je einen verschließbaren

Ansaugstutzen angebracht, um dort mittels ... schlauches, das Wasser aus dem großen Becken anzusaugen und in den jeweiligen Stutzen zu leiten. Von dort konnte es dann in unterirdischen Rohren in die betreffenden Ställe fließen, wo es das Vieh versorgte und in die dazugehörigen Haushalte abgeholt werden konnte. Ab und zu brachten die Bauern das Vieh direkt zum Brunnen zur Tränke. Bewohner in unmittelbarer Nähe des Dorfbrunnens hatten soweit keine Mühe, das Wasser direkt in Eimern ins Haus oder in den Stall zu holen. Das nicht benötigte Überwasser des Brunnens wurde in den Dorfbach abgeleitet.

Da der Brunnen eine lebensnotwendige Einrichtung war, so gab es auch einen verantwortlichen Brunnenmeister, der zu sorgen hatte, dass immer genügend von diesem Leben spendenden Nass vorhanden war. So war es für uns Buben immer interessant zuzusehen, wie im Frühjahr von zwei Männern Baumstämme mit großen Bohrern der Länge nach durchgebohrt wurden, um einige Rohre zum Auswechseln auf Lager zu haben. Die Quelle selbst musste auch immer besichtigt werden und im Winter wurde die Wasserversorgung öfters zum Problem. Bei eisiger Kälte war große Gefahr der Vereisung gegeben und man sorgte, dass im Haus und im Stall vorübergehende Reserve an Wasser vorhanden war. Da konnte es schon sein, dass die Bewohner des Dorfes auch nachts mit Stroh- und Benzinfeuer in Eisenpfannen unterwegs waren, um vereiste Stellen wieder aufzutauen.



Der verkleinerte Dorfbrunnen mit Waschtrog mit den „Greatelers“ - Buben Elmar, Erich und Helmut nach der Sprengung im Jahr 1953 - Bruder Herbert war Fotograf und Besitzer eines Fotoapparates von der Drogerie „Moser“ Imst (Kaufpreis 95 Schilling)

Der kleine Brunnentrog beim Dorfbrunnen diente zum Waschen der anfallenden Wäsche, auch im Winter. Im Sommer kamen die Frauen mit dem frisch geernteten Salat aus dem eigenen Garten, um diesen vor der Verarbeitung in der

Küche noch beim Brunnen zu säubern. – Mit Zunahme des Fremdenverkehrs und der Urlaubsgäste im Gasthof „Lamm“, waren es dann wieder männliche Urlauber, die nach einer Wanderung, ausgerüstet mit Seife und Handtuch, sich am Dorfbrunnen erfrischten.

Dann kam die Zeit, wo es dem Feriengast nicht mehr zumutbar war, den Unrat vom Waschen des Salates oder anderem Gemüse in Brunnennähe anzusehen. Ein Pensionist wurde gebeten, gegen kleine Bezahlung, täglich dort beim Brunnen und im Dorf ein wenig für Sauberkeit zu sorgen. Ab und zu fühlte sich dieser aber provoziert und so gab es öfters heftige Wortwechsel mit gewissen am Brunnen befindlichen Hausfrauen. – Am Dorfbrunnen spielte sich also auch für die Kinder der näheren Umgebung das Leben ab und es war gleichzeitig ein Kommunikationszentrum für die Erwachsenen. – Ebenfalls wurde der Brunnen bei den kirchlichen Prozessionen, die damals durch das Dorf in die Außergasse geführt wurden, festlich geschmückt.

Durch die enge Straße vom Mühlloch ins Dorf verirrte sich außer dem „Unteren“ und „Oberen Bäck“ von Wennis, die mit Pkw's täglich das Brot ins Dorf brachten, nur wöchentlich der Bierführer und ab und zu ein kleiner Lkw von der Gassermühle in Imst oder ein solcher vom Boten Kirschner in Wennis und der Frächtere Melmer aus Wiese. – Ein Problem war die direkte Zufahrt ins Dorf, da an einer Engstelle zwei Hausmauern ausgebuchtet werden mussten und dann das Wenden eines Lkw im Bereich dieses Dorfbrunnens. An die Anfahrt eines Busses oder Postautos war gar nicht zu denken.

Um 1955 war es dann soweit, dass die Gemeinde und so auch das Dorf die Wasserversorgung in Form einer Hochdruckleitung von der „Hauerquelle“ erhalten haben. – Doch der alte Dorfbrunnen kam nicht mehr in den Genuss dieser Erleichterung: *Eines Nachts wurden die Dorfbewohner durch eine gewaltige Detonation aufgeschreckt. Im Haus Reinstadler, wo sich der kleine Dorfladen befand und beim „Lammwirt“ gingen Fensterscheiben in Brüche. Ein Geruch von Sprengpulver war in der Luft. – Der Dorfbrunnen war im kläglichen Licht der damaligen Straßenbeleuchtung kaum noch als ein solcher zu erkennen. Er wurde aus der Verankerung gerissen und durchlöchert. Die Betonreste lagen überall zerstreut umher. – Kriminalbeamte versuchten Licht in das Geschehen zu bringen, aber es blieb für die damalige Zeit ein Geheimnis*

Für kurze Zeit wurde ein verkleinertes betoniertes Provisorium errichtet und durch die neue Hochdruckwasserleitung war es dann möglich, den Brunnen nach oben an den Dorfbach zu verlegen. – Doch auch dieser musste der Dorfauflockerung weichen und nun erinnert noch ein Zierbrunnen am Vorplatz des Gemeindezentrums an den wichtigen Wasserspender von damals.